



VOR 5 JAHREN

In flagranti ertappt: Im Yachthafen von Oberwinter erwischte die Polizei zwei Motorjederbe aus Weißrussland, die sich an einem Außenborder zu schaffen machten. Die Spur führte zurück nach Hersel, wo zuvor im dortigen Yachthafen gleich sechs Außenbordmotoren gestohlen worden waren.

Das Kanalnetz der Zukunft ist anders

Fraunhofer Institut untersuchte die Wasserinfrastruktur in Wachtberg

Von PHILIPP SCHUMACHER

WACHTBERG. Ein Abwasserkanal hat seine eigenen Gesetze. Tägt er zu wenig Wasser, droht er zu verstopfen; ergießt sich Starkregen in ihn, kann die angeschlossene Kläranlage schnell überlaufen, weil sie die zusätzlichen Wassermassen nicht bewältigen kann. Unterirdische Rohre sind da sensibel, und das könnte zu blauen Effekten führen: Würde ein jeder Wachtberger von jetzt auf gleich daheim moderne Toilettensysteme mit geringem Verbrauch einbauen, würde das den Zusammenbruch des Kanalnetzes bedeuten, sind sich Forscher einig.

Ein spezifisches Problem der Rhein-Sieg-Gemeinde ist das nicht, sondern eines, das die Gesellschaft betrifft. Allerdings diente Wachtberg dem Projekt Nauwa (Nachhaltig urbane Wasserinfrastruktur) des Fraunhofer Instituts ISI als eine von Beispielgemeinden wie Velbert und Lünen sowie die Stadt Gelsenkirchen.

Die Forscher haben unter die Lupe genommen, wie die Wasser- und Abwasserituation in der Region im Jahr 2050 aussehen wird. Dabei geht es um ein theoretisches Szenario, welche künftigen Aufgaben auf die Gemeinden zukommen", erklärte Projektleiter Dr. Harald Hiesl vom ISI-Institut in Karlsruhe. Es fließen unter anderem die Kanalsysteme, der Bauzustand und der Klima- und Gesellschaftswandel eine Rolle.

Hiesl besuchte persönlich eine Bürger-Informationveranstaltung in Berkum und stellte schon einmal eine wesentliche Komponente fest, um Schwierigkeiten der Zukunft zu verhindern, nämlich eine Bereitschaft von Kommune und Bürgerschaft, die Probleme zu erkennen.

Theorie klingt sperrig, betrifft in diesem Fall aber durchaus anschauliche Berei-



Mit Fragen zum Hochwasserschutz zur Wasserversorgung der Bürger der Anpassung der Gebühren an den demographischen Wandel und zu ökologischen Anforderungen beim Abwasser (hier die Kläranlage in Pech) hat sich die Gemeinde Wachtberg beschäftigt. (Foto: Magunia)

che. Hiesl vergleicht den Kanalbau mit einem Auto. Bei der dritten Reparatur müsste der Fahrer langsam über eine Neuausstattung nachdenken. Kanäle könnten ohne weiteres 80 bis 100 Jahre halten, aber das bedeute auch, dass sie nicht für unabschbare Veränderungen gebaut werden können. Klimawandel und damit verbundene starke Regenfälle im Wechsel mit langen Trockenperioden würden andere Ansprüche an die Wasserinfrastruktur nach sich ziehen.

Beispiel Kläranlage: Beinahe jeder Haushalt in Wachtberg ist an eine große Kläranlage angeschlossen, selbst kleine Enklaven. Ein riesiges Kanalnetz liegt also unter der Erde. "Viel zu teuer", meint Hiesl.

Sinnvoll wären mehrere kleine Kläranlagen und für

winzige Siedlungen noch einmal eigene Reinigungsverfahren. Auch das Verfahren der Mischreinigung sei noch weit verbreitet. Das meint, dass Ab- und Regenwasser zusammengeführt und dann behandelt werden. Laut Hiesl die aufwändigere Arbeit. Sinnvoller sei das Trennverfahren, also der Einbau zweier unterschiedlicher Kanäle und der Bau von Auffangbehältern für Regen.

Ein weiteres Beispiel für die komplexe Analyse durch das Fraunhofer Institut ist die Überlegung wie der Urin- und Fäkalien-Cocktail der Zukunft aussehen wird. Durch die ältere wachsende Bevölkerung muss eine Kläranlage die mit mehr Medikamenten angereicherten Ausscheidungen reinigen können. Vielleicht müssten lokal separate, effizientere Klär-

anlagen her. Erdbeerbauern sollten, so das Ergebnis der Studie, darüber nachdenken, wie sie für lange Dürreperioden Regenwasser speichern oder ein Verteilungsnetz installieren können.

Das klingt nach hohen Kosten in Zeiten klammer Kassen. Nur würden die Investitionen, so Hiesl, die Kommunen auf Dauer billiger kommen. Denn ein Kanalnetz, das nicht eingestellt ist auf die Zukunft, muss so aufwändig gewartet und repariert werden. Europäische Auflagen für Wassereffizienz sieht der Forscher schon auf die Gemeinden zukommen. Mit einer neuen Tarifstruktur könnte die Kommune Anreize geben für innerstädtische Neubauten oder Sanierungen. Heute subventioniere der Stadtwohner, der nur zwei Meter Kanal benötigt denjeni-

gen der einen Kilometer braucht, weil er außerhalb wohnt: denn beide zahlen das selbe.

Hiesl macht auch deutlich, woran es bei einer langfristigen Strategie hapern kann: "Abwasserplanung bedeutet in einem Zeitrahmen zu denken, der zehnmal länger ist als eine Wahlperiode". Dabei liegt der Erfolg tief im Verborgenen und lässt sich deshalb nur schlecht als Prestigeobjekt herzeigen. In Wachtberg sei das erfreulicherweise dennoch ein großes Interesse vonseiten der Verwaltung spürbar.

Der Beigeordnete der Gemeinde, Jörg Ostermann freut sich, "dass die Gemeinde an diesem Forschungsprojekt teilnehmen durfte" und sieht durchaus Ansätze, die auf künftige Planungen Einfluss nehmen könnten.